

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eva Renate, weisst Du, wie ich mich an «blöder» Reklame räche? Ich werd's Dir verraten und hoffe, dass ich nicht die einzige bin, die auf diese Weise protestiert. Keine Angst, es braucht dazu keine Bewilligung, keine Kommission, keine Partei, hängt nicht vom Einkommen ab, hat nichts mit der Ueberfremdung zu tun, ist nicht unsittlich und nicht vom Wetter abhängig, wirklich ideal für alle Schichten und Altersgruppen. Also, man macht das so: Alle in Werbespots oder Inseraten «dämlich» und «einfältig» angepriesenen Produkte kauft man grad zleid nicht. Die Werbetexte sind ja so einprägsam, dass man sie schnell einmal im Kopf hat. Wir sind zum Glück in keiner Branche auf eine einzige Marke angewiesen. Und putzen, zum Beispiel, müssen wir doch so oder so von Hand, egal woher der (Wirbel-)Wind weht! Ich jedenfalls schiebe das Wägelchen mit den störrischen Rädern immer in «Mich-verwüt-sched-ihr-nid-Stimmung» vor mir her.

Wenn mein Gedächtnis mich nicht täuscht, so haben laut Statistik die meisten Familien einen «Tele-Wischer» im gepflegten Schweizer Heim stehen. Würden nun alle einkaufenden Frauen, aber wirklich alle, jedes am Bildschirm «idiotisch» vorgestellte Produkt einfach übersehen, so wüssten die TV-Spot-Bastler bald einmal Bescheid. Vermutlich würden sich gescheite Schauspieler gar nicht weigern, gescheite Sprüche aufzusagen!

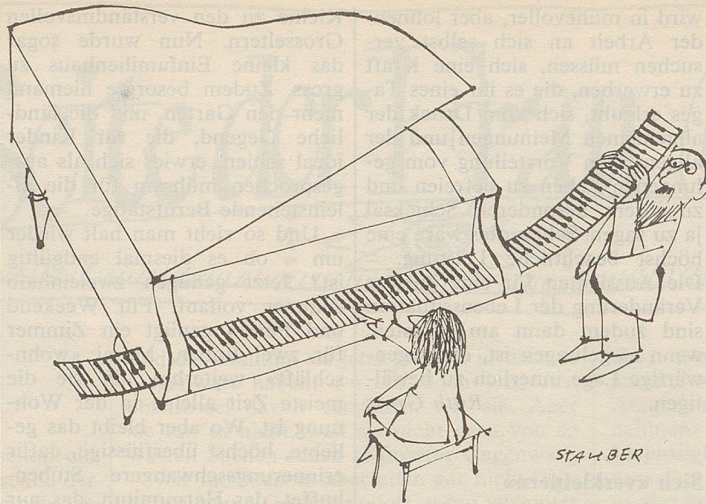
Willst Du, liebe Eva Renate, nicht auch sofort mitmachen?

Charlotte E.

Theorie und Praxis

Unter dem dritten Geschlecht habe ich mir bisher etwas anderes vorgestellt. (Siehe Ernest Borneman «Sex im Volksmund. Wörterbuch von A-Z». rororo)

Item, ich bin eine Frau Professor. Noch nicht sehr lang. Viel länger war ich ein Fräulein. Mein Beruf brachte es mit sich, dass hie und da jemand versehentlich «Fräulein Doktor» zu mir sagte. Das nahm ich weiter nicht tragisch und stellte es jeweils richtig. Dann heiratete ich einen Ausländer, der damals im Auslande wohnte. Ich ging allein ins Stadthaus, um meine Heiratsabsichten kund zu tun und Formulare auszufüllen. Ein sehr netter Herr half mir dabei. Nett und scharfsichtig, denn als ich sagte, welchen Beruf mein Verlobter habe, zog er den Schluss, dass er einen akademischen Titel habe. Trotzdem kamen wir ohne Dokortitel ins Kästchen. Wir wollten nicht noch eine amtliche Bescheinigung einholen, und die wäre nötig gewesen. Man muss auf



dem Zivilstandsamt beweisen können, dass man ein Doktor ist.

Zuerst wohnten wir im Ausland. Dort war mein Mann der Herr X. und ich die Frau X. Denn nur einem Arzt sagte man «Herr Doktor». Jetzt leben wir in der Schweiz, und mein Mann ist Hochschullehrer und als solcher der Herr Professor. Zu mir sagen die Leute, die es wissen, «Frau Professor». Ich habe den Eindruck, dass sie es gerne tun. Es ist offenbar einfacher, einen Titel zu behalten als einen Namen. Es hilft nichts, dass ich immer wieder sage, ich sei Frau X. Ich bleibe die Frau Professor. Ein Niemand. Ich höre es nicht gern. Zum Glück wissen an unserem neuen Wohnort in der Schweiz wenig Leute, was mein Mann ist und tut. Die Frau des Bäckers hat uns einmal nach unserem Namen gefragt. Seither sagt sie uns meistens einen verkehrten Namen. Es müsste für sie eine Wohltat sein, mir einen Titel anhängen zu können. Vielleicht mache ich sie einmal bescheiden darauf aufmerksam, dass ich... (siehe oben).

Wissen Sie, was Sie zu Juliana, Königin der Niederlande, sagen müssten, wenn Sie sie kennenlernen würden?

Mevrouw!

Margrit X.

Brief aus Borneo

Wieviele Kilometer braucht der Mensch?

Ich hörte ihn, sobald ich die Tür des Cafés öffnete, mit einer Stimme die auf den Kasernenhof, und einem Wortschatz, der nicht einmal in den Kuhstall gepasst hätte. Dass man in diesem... land, in dieser... stadt, in diesem... hotel nicht einmal Stumpfen bekomme. Die letzten der mitgebrachten hatte er in Madras geraucht, von da an war die ganze Reise ver... en. Bangkok? eine... stadt, es gibt ja keine Stumpfen dort. Und so fuhr er fort, lautstark und lehrreich, und kein Tüenzidochnedeso

Wasägedaudlüt seiner Tischgenossinnen konnte ihn beschwichtigen. D Lüt? Sind ja doch alles... ausländer, was haben die zu so einer echt schweizerischen Herzensnot zu meckern?

Ich rührte meinen Kaffee und schaute so ausländisch wie möglich drein. Ich weiss nicht, was für Helvetiasöhnen Keller in Berlin begegnet ist, aber ich habe einen Verdacht, dass es keine verhinderte Stumpfenraucher gewesen sind. Wozu reist der Mensch, wenn es ihm doch nirgends passt? Ich prangere hier Schweizer an, weil ich mich für die persönlich geniere, aber die einzigen Meckerreisenden sind sie bei weitem nicht. Woche für Woche, jeden Tag beinahe, kommen sie hier in Borneo an, Flugzeugladungen gleich, lassen sich todmüde in gepolsterte Stühle sinken, und fangen zu schimpfen an.

Ueber die Hitze, die Insekten, das Essen, die Bedienung. Wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt, so geben sie zu, dass Malaya, Indien, Afrika ihnen eine Enttäuschung gewesen seien. «Ich hätte nie gedacht...» fangen sie an, in jeder beliebigen Sprache, und dann kommt ein Leidenskatalog, um den fromme Pilger sie beneiden möchten. Erbsli in den Schuhen wären eine Erholung dagegen.

Warum reist der Mensch, warum so weit, und warum in Horden? Hat er Angst etwas zu verpassen?

Ich glaube, ja. Prospekte und Filme stellen uns das anderswo so herrlich und verlockend dar. Ein Gramm gesunder Menschenverstand sollte uns zwar eingeben, dass dieselbe Werbeindustrie, die uns weiss was für hochgeschraubten Mumpitz über Waschmittel verabfolgt, doch nicht plötzlich aus der Rolle fallen und übers Reisen die sachliche Wahrheit servieren kann. Aber es ist sooo schön auf der Leinwand, im Bildschirm, komm Kari, wir gehen auch. Der Konsument wird aufgestachelt, es

wäre ihm selber gar nie in den Sinn gekommen, dass sein Herz nach Ulu Trusan strebt. Er hätte nie gewusst, dass es tatsächlich so einen Ort gibt. Aber ja! das gibt es, und ja! man kann dorthin. Es ist teuer und unbequem, aber möglich. Also los, sonst verpasst ihr etwas.

Sehen nicht vier Fünftel aus demselben Grunde fern? Wenn alle TV-Programme gratis im Kino gespielt würden, wer ginge schon hin? Wer will den vielen Mist, der ein paar Perlen packt, überhaupt sehen? Aber man könnte doch, ach! etwas verpassen, und so sitzt man denn schläfrig und dumpf da und geht schliesslich mürrisch ins Bett. Die erwartete Sensation ist nicht gekommen. Eine Enttäuschung bloss, wie die liebe Erde sie den wild getetzten Fünftageweltreisenden ist.

Nicht dass ich meinen Landsleuten anraten will, das Glück ergreifen zu lernen wo es ist, «immer da». Das ist genau so unsinnig wie das hohle Versprechen der Reiseprospekte, dass es «immer dort» sei. Die meisten Leute nehmen sich gar nie die Zeit, nachzudenken, was sie unter Glück eigentlich verstünden. Bin ich glücklich? Ich habe nicht alles, das mir tagtäglich vorgegaukelt wird, ich bin also nicht glücklich. Aber wenn ich einmal ein paar tausend Kilometer absolviert habe, dann werde ich's sicher. Es muss doch stimmen, si hends am Radio gseit.

Der Herdentrieb ist für das Vieh gut (und für den Chüeni praktisch), dem Menschen steht er nicht an. Wer von sich aus reisen will, der tue es getrost, es wird ihm ein erfreuliches Erlebnis werden. Aber wer reisen muss, weil ja s Bänzligers schon im Kongo gewesen sind und s Tschümperlis auf den Balearen, der soll's bleibenlassen. Er wird sich weder in der Luft noch auf dem Boden wohlfühlen, auch auf dem Wasser nicht, und seines Schimpfens wird kein Ende sein. Er wird mit irrem Kopf und wirrer Farbphotosammlung zurückkommen, mit dicken Büscheln von Prospekten und einem wild verklebten Koffer voll Souvenirs, die ja doch alle von Hongkong und Japan stammen.

Und so klug als wie zuvor.

Heidi

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebel-spalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.